man „Eingelegtes" singt oder ob man eine jambische Stelle aus einem Stück in ein anderes einfügt oder eine ganze Scene?

Neunzehntes Kapitel.

1. Über alle anderen Punkte haben wir uns jetzt ausgesprochen; es bleibt also nur noch übrig, von dem sprachlichen Ausdruck oder von den Gedanken zu reden. Was nun die Gedanken betrifft, so mag es bei dem, was darüber in den rheto'rischen Vorträgen gesagt ist[1], sein Bewenden haben, denn dieser Gegenstand gehört seinem Wesen nach mehr jenem Kursus[2] an.

2. Es ist aber unter den „Gedanken" alles dasjenige begriffen, was in dem redenden Teile der Tragödie seinen Ausdruck finden muß. Dahin gehört im einzelnen das Beweisführen, das Entkräften, das Hervorbringen von Leidenschaften, z. B. Mitleid oder Furcht oder Zorn und dergleichen mehr, sowie auch das Vergrößern und Verkleinern.[3]

3. Nun wissen wir zwar, daß der Dichter auch in der Behandlung der Thatsachen aus denselben Ideeen seine Mittel zu entnehmen hat, sobald es darauf ankommt, diese Thatsachen als mitleidswerte oder als furchtbare oder als erhabene oder als wahrscheinliche hinzustellen. Der Unterschied ist nur der, daß hier die Dinge so erscheinen müssen auch ohne Darstellung auf der Bühne, während in der Rede jene Eindrücke durch die redende Person und durch deren Rede her-

---

tragischen Bühne seiner Zeit, das sein Seitenstück in einer ähnlichen Kunstbarbarei unserer Oper findet, wo sogar die Hauptpersonen fremde „Einlagen" mit sogenannten Bravourarien zu machen sich erlauben.

1. Nämlich im ersten und zweiten Buche der Rhetorik.

2. Dem rhetorischen. Kursus ist wörtliche Übersetzung von μέθοδος.

3. Vgl. Aristoteles, Rhetorik, II, 20.

vorgebracht werden müssen.[4] Denn was hätte der Redende sonst noch für eine Aufgabe, wenn das, worüber er redet, auch ohne seine Worte angenehmen Eindruck machte?[5]

4. 5. Von dem, was in das Gebiet der Theorie des sprachlichen Ausdrucks gehört, bilden eine Gattung die Figuren des sprachlichen Ausdrucks, deren Kenntnis Sache der Schauspielkunst und desjenigen ist, welcher das Ganze derselben als ein Syste'm[6] inne hat, z. B. was ein Befehl ist und was

---

4. Den Sinn dieses Paragraphen hat schon Gottfried Hermann richtig erklärt. Aristoteles sagt: Die Diktion hat für ihre Färbung dieselben Gedankenquellen und Mittel, die der Dichter auch für das Thatsächliche des Inhaltes seiner Dichtung anwenden muß. Der Unterschied liegt nur darin, daß im letzteren Falle eine Handlung, ein Ereignis furchtbar, mitleidswert, erhaben und innerlich wahrscheinlich erscheinen muß durch die schöpferisch gestaltende, richtig verbindende und komponierende Kunst des Dichters, auch ohne die scenische Aufführung (ἄνευ διδασκαλίας) durch sprechende und agierende Personen, während Mitleid, Furcht u. s. w. im einzelnen von dem sprachlichen Ausdrucke und Vortrage, d. h. davon abhängig ist, wie die Personen sich ausdrücken, was und wie sie sprechen und spielen.

5. Ein Beispiel. Wallenstein will sagen: „Ich habe meine Gründe, weshalb ich dem Octavio vertraue. Sie liegen darin, daß ich einmal in bezug auf ihn eine Schicksalsfrage gethan und einen Traum gehabt und daß ich ihm mein Leben verdanke." Dies ist der nackte Inhalt, aber dieser, so nackt hingestellt, ist noch keineswegs ergreifend, noch keineswegs unser Gemüt mit der Lust und dem Genusse des Schönen (ἡδέα) erfüllend. Er wird es erst durch die Art, wie der Dichter den Wallenstein die ganze Sache, seinen Traum und das Folgende erzählen und darstellen läßt, durch den λόγος. Dagegen die Fabel des Wallenstein oder die jeder andern guten Tragödie ist an und für sich tragisch, ergreifend, Mitleid und Furcht erweckend, auch ohne ausgeführte dramatische Darstellung (ἄνευ διδασκαλίας), bloß durch die Art und Weise, wie der Dichter die Dinge (τὰ πράγματα) sich entwickeln und zur Katastro'phe fortschreiten läßt.

6. Aristoteles scheint mit leisem Spotte durch den von ihm ge-

ein Gebet, eine Schilderung, Drohung, Frage, Antwort und dergleichen mehr. Denn aus der Kenntnis oder Unkenntnis dieser Dinge erwächst der Poetik kein Tadel, der irgend wie der Beachtung wert wäre. Welchen Fehler könnte einer auch in Prota'goras' tadelnder Bemerkung gegen Home'r finden, daß derselbe, während er zu beten meine, in den Worten

„Sing', o Göttin, den Zorn" —

einen Befehl ausspreche, denn, sagt er, jemand heißen etwas zu thun oder nicht zu thun, ist ein Befehl![7] — Deshalb

---

wählten Ausdruck (ἀρχιτεκτονική) anzudeuten, daß man zu seiner Zeit auch aus der Schauspielkunst ein wissenschaftliches wohlgegliedertes System gemacht hatte. (Über den gedachten Ausdruck vgl. man Zell zur Nikoma'chischen E'thik I, 1; Kommentar S. 5 fg.; Nikomachische Ethik VIII, Kap. 7, § 7; Kap. 8, § 2; Schneider und Victo'rius zu Aristoteles' Politik III, 6, § 8, und die Ausleger zu Ci'cero, Vom höchsten Gut und Übel, I, 10.) „Der Schauspielkunst werden diese im folgenden aufgezählten Dinge vorzugsweise zugewiesen, weil für sie die Unterscheidung der Redefiguren insofern von Bedeutung ist, als sie Anweisung zu geben hat, mit welcher Betonung und mit welchen Gebärden eine jede vorgetragen werden muß." Knebel.

7. Die feine und liebenswürdige Entschuldigung des Prota'goras, welche Friedrich August Wolf (Prolego'mena, S. CLXVII) geltend macht, verdient beachtet zu werden, um sich vor dem Fehler zu hüten, in dem scharfsinnigen Denker hier einen aberwitzigen Thoren zu erblicken. Wolf sagt dort von diesen ersten Anfängen gramm'atischer Unterscheidungen mit denen sich, wie wir auch sonst aus Aristoteles (Rhetorik III, 5; II, 24) wissen, Protagoras gleich andern berühmten Sophisten abgab, die goldenen Worte: Quam feliciter illi, quaerere nihil attinet. Nam primi conatus tales res ad praeceptionem artis revocandi adeo sunt difficiles, ut summis ingeniis labi liceat honeste in iis, quae uno saeculo post vix tirones impune nesciant. — Um aber an dies Kapitel unserer Aristotelischen Poetik noch eine Bemerkung zu knüpfen, so scheint es aus demselben klar hervorzugehen, daß andere Philosophen,

wollen wir dies beiseite liegen lassen als eine Betrachtung, die in ein anderes Gebiet und nicht in die Poetik gehört.

Zwanzigstes Kapitel.

1. Der gesamte sprachliche Ausdruck zerfällt in folgende Teile: Buchstabe, Silbe, Bindewort, Nennwort, Zeitwort, Artikel, Flexion, Satz.

2. Buchstabe zunächst ist ein unteilbarer Stimmlaut, jedoch nicht jeder, sondern nur ein solcher, aus welchem naturgemäß ein verständlicher Laut entstehen kann. Denn auch die Tiere haben unteilbare Stimmlaute, und doch nenne ich deren keinen einen Buchstaben.

3. Teile dieses letzteren sind folgende: der Vokal, der Halbvokal und der Konsonant. Vokal ist der Buchstabe, der ohne einen Anstoß einen hörbaren Laut hat, wie das A und O, Halbvokal, der mit einem Anstoß einen hörbaren Laut hat, wie z. B. S und R, lautloser Buchstab (Konsonant) dagegen, der mit einem Anstoß für sich zwar keinen Laut hat, aber in Verbindung mit solchen, die einen Laut haben, hörbar wird, wie z. B. das G und das D.

4. Diese unterscheiden sich ferner durch die Stellungen und Örtlichkeiten des Mundes, durch die Stärke und Schwäche des Hauches, durch Länge und Kürze, endlich durch den höheren, tieferen und mittleren Ton. Das Spezielle hierüber gehört in die Wissenschaft der Me'trik.

5. Silbe ferner ist ein Laut ohne bestimmte Bedeutung, zusammengesetzt aus einem Konsonanten und einem Vokal; denn G und R ohne A ist noch keine Silbe, sondern erst mit A wird daraus

---

welche zur damaligen Zeit die Poetik behandelten — und sicher ist Aristoteles nicht der einzige gewesen, der an der Universität Athen um modern zu reden, „über Poetik las" —, sehr wahrscheinlich die von Aristoteles hier verschmähten und als ungehörig beseitigten Themata desto ausführlicher behandelten.